

Nochmals zum Verhältnis Wertform/Geldform/Austauschprozess

Einleitung

0. – Bei der Bearbeitung und Veröffentlichung der MEGA² sind durch die deutsche und russische Marx-Engels-Forschung Ergebnisse erreicht worden, die neue Lektüren des Verhältnisses Wertform/Austauschprozess ermöglichen haben.

Ausgangspunkt dieser Debatte war das Verhältnis zwischen „logischer“ und „historischer“ Methode; diese von Engels in seiner Rezension von *Zur Kritik* eingeführte Unterscheidung war die methodologische Grundlage seiner späteren Interpretation der „einfachen Zirkulation“ als „einfacher Warenproduktion“. Aus dieser Missdeutung ausgehend, wurde vom ersten Teil des *Kapitals* als entweder „historischer“ Beschreibung oder theoretischem Modell einer „vorkapitalistischen“ Gesellschaft gesprochen, wo das Wertgesetz gültig sei. Die „eigentliche“ kapitalistische Produktionsweise, wo die Austausche aufgrund der Produktionspreise stattfinden und wo das Wertgesetz nicht mehr gelte, sei bzw. historisch und logisch „danach“ von Marx dargelegt.

Bemerkenswerte Beiträge über dieses Thema sind schon erschienen: Rolf Hecker,¹ Jürgen Jungnickel,² Barbara Lietz³ haben vor allem die erste und die zweite deutsche Auflage des *Kapitals* miteinander verglichen, auch in bezug auf das wichtige, jüngst erstmals veröffentlichte Manuskript *Ergänzungen und Veränderungen...*; in diesen Untersuchungen geht es aber nicht um die Darlegungen in *Zur Kritik* und in den *Grundrissen*. Vorhergehende Analysen von Hans-Georg Backhaus⁴ und Helmut Reichelt⁵ hatten über ähnliche Argumente focussiert.

Die falsche Position Engels' ist philologisch schon bewiesen worden;⁶ trotzdem haben einige festgestellt, dass Marx selbst die Dialektik allmählich entweder „reduziert“ oder „versteckt“ habe; ihres Erachtens gebe es eine eigentliche logisch-dialektische Entwicklung nur in den *Grundrissen* oder im *Urtext*, während später die Theorie des Kapitals historisiert werde, besonders mit der zweiten deutschen Auflage des ersten Bandes (1872). Damit sei Engels nicht ganz falsch: er habe einfach eine schon bei Marx latente Zweideutigkeit übernommen und radikalisiert.

¹ R. Hecker, *Einige Probleme der Entwicklung der Werttheorie*, in *Der zweite Entwurf des "Kapitals". Analysen - Aspekte - Argumente*, Berlin DDR 1983, S. 78-97 und *Zur Entwicklung der Werttheorie von der 1. zur 3. Auflage des ersten Bandes des "Kapitals" von Karl Marx (1867-1883)*, in "Marx-Engels-Jahrbuch 10", Berlin DDR, Dietz Verlag, 1987, S. 147-198.

² J. JUNGNICHEL, *Zur Entstehung und zur Edition der 2. Auflage des ersten Bandes des "Kapitals" in der MEGA*, in "Marx-Engels-Jahrbuch 11", Dietz Verlag, Berlin DDR, 1988, S. 175-211 und *Die Stellung der 2. Auflage des ersten Bandes des "Kapitals" in der Entwicklungsgeschichte der ökonomischen Theorie von Marx*, in "Marx-Engels-Jahrbuch 12", Dietz Verlag, Berlin DDR, 1989 S. 92-125.

³ B. LIETZ, *Zur Entwicklung der Werttheorie in den "Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des 'Kapitals' (Dezember 1871-Januar 1872)"*, in "Beiträge zur Marx-Engels-Forschung" n. 23, Berlin DDR, 1987, S. 26-33 und *Besser verständlich und stärker dialektisch. Zur Entwicklung des Wertbegriffs in der 1. und 2. deutschen Auflage des "Kapitals"*, in "Beiträge zur Marx-Engels-Forschung" n. 27, Berlin DDR, 1989, S. 166-172

⁴ H.-G. BACKHAUS, *Dialektik der Wertform*, ça ira, Freiburg, 1998.

⁵ H. REICHELT, *Zur logischen Struktur des Kapitalsbegriffs bei Karl Marx*, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M., 1970.

⁶ Siehe u.a. R. HECKER, *Einfache Warenproduktion*, in *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, hrsg. von W.F. Haug, Band III, Hamburg 1997.

In ihren interessanten, dem Verhältnis Wertform/Austauschprozess gewidmeten Untersuchungen haben Winfrid Schwarz,⁷ Gerard Göhler⁸ und Michael Heinrich⁹ ausführlicher die Defizite der logischen Ableitung der Kategorien analysiert; damit haben sie versucht zu zeigen, dass die historistische Interpretation Engels' aus „Marxschen“ Mängeln stamme. Hecker, Jungnickel und Lietz haben dagegen behauptet, dass nur die dialektische Terminologie reduziert, während die logische Deduktion sogar verstärkt werde, besonders mit der zweiten deutschen Auflage.¹⁰

Um diese Fragen ging es eben in der italienischen Debatte der 60er und 70er Jahre. Cesare Luporini untersuchte die eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstandes „Ware“ und polemisierte mit den historistischen Interpretationen, in denen die logische Struktur der Marxschen Theorie vernachlässigt werde. S.E. sei die Wertform ein Versuch, die logischen Formen des historischen Verlaufs zu bestimmen, keine einfache Beschreibung entweder der vorkapitalistischen oder der kapitalistischen Gesellschaft. Trotz dieser „logischen“ Position behauptete Luporini in bestimmten Stellen die Notwendigkeit von *genetisch-historischen* Momenten, indem die *dialektisch-genetische* Auslegung für den Aufbau des Gesamtsystems nicht ausreiche; besonders verwies Luporini auf die Ableitung der Geldform, wo s. E. „die Geschichte erstmals ins Kapital eintritt“. Aufgrund der Beiträge Luporinis setzten sich andere Autoren mit dieser Frage auseinander: in Gajanos, Cazzanigas und Calabis Lösungsvorschlägen wurde die logische Ableitung weiterentwickelt.¹¹

Aus den wichtigen Resultaten dieser Debatten geht meine Untersuchung aus. In den erwähnten Auseinandersetzungen wurde m. E. der Unterschied zwischen „allgemeinem Äquivalent“ und „Geldform“ nicht genügend berücksichtigt. Ich behaupte, dass die theoretische Funktion dieser Kategorien durch die verschiedenen Arbeitsphasen der Entstehungsgeschichte des *Kapitals* modifiziert wurde; damit änderte das Verhältnis Wertform/Austauschprozess überhaupt. Waren anfänglich „allgemeines Äquivalent“ und „Geld“ gleich bestimmt, wurden sie später differenziert; damit ergab sich ein neuer Zusammenhang mit dem Austauschprozess.

1. – Beachten wir die allgemeine logische Entwicklung der Dialektik der Ware: insofern Werte sind alle Waren qualitativ gleich und nur quantitativ verschieden; als Wert ist die Ware Äquivalent und so löschen alle seine stoffliche Eigenschaften aus; da aber die Waren alle stofflich verschieden sind, diese ihre Verschiedenheit tritt im Widerspruch mit ihrer Gleichheit als Werte: Ware als Wert ist von sich selbst verschieden als Gebrauchswert und als Gebrauchswert ist sie von sich selbst verschieden als Wert. Dieser Widerspruch vom Allgemeinen (Wert, Form des allgemeinen Reichtums) und Besonderem (Gebrauchswert, besonderes Reichtum) muss sich entwickeln bis zur Setzung der Verkörperung des Werts als solchen in eine, gegenüber alle anderen, ausgeschlossene Ware. So verhalten sich alle Waren mit ihrem Allgemeinen und miteinander als Tauschwerte. So gesetzt ist diese Ware Geld.

⁷ W. SCHWARZ, *Zu neueren Diskussionen um die Wertformanalyse im „Kapital“ von Marx in der BRD*, in „Beiträge zur Marx-Engels-Forschung“ n. 21, Berlin DDR 1987, S. 99-104 und *Die Geldform in der 1. und 2. Auflage des „Kapital“*. Zur Diskussion um die ‚Historisierung‘ der Wertformanalyse, in *Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF* 12, I/1987, Frankfurt am Main 1987, S. 200-213.

⁸ G. GÖHLER, *Die Reduktion der Dialektik durch Marx: Strukturveränderungen der dialektischen Entwicklung in der Kritik der politischen Ökonomie*, Stuttgart 1980.

⁹ M. HEINRICH, *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassiker Tradition*, Hamburg, VSA-Verlag 1991.

¹⁰ Wegen des Umfangs ist es hier nicht möglich, eine angemessene Darstellung und Kommentierung dieser Positionen zu liefern, dafür entschuldige ich mich; ich habe das Thema ausführlicher betrachtet in: *MEGA²: dalla filologia all'interpretazione critica*, in *MEGA²: Marx ritrovato*, hrsg. von A. Mazzone, Roma, 2002, S. 81-108, und in: *Marx rivisitato* Dissertation, Siena 1998. Meine Interpretation des Marxschen Textes ist u.a. ein Versuch, auf einige von diesen Autoren gestellten Fragen zu antworten.

¹¹ Nochmals ist es wegen des Umfangs unmöglich darum genauer zu gehen. Ich erlaube mir, auf meine Betrachtung hinzuweisen: *Zum Geschichtsbegriff in der marxistischen Debatte Italiens*, 2. und 3. Teil, in *Neue Texte, neue Fragen. Zur Kapital-Edition in der MEGA*, (Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge 2001), Hamburg 2002, S. 224ff..

Dieser allgemeine Gedankengang wurde im Verlauf der Bearbeitung bemerkwert präzisiert; das änderte das Verhältnis Wertform/Austauschprozess.

I. Die Darstellung in den *Grundrissen*

2. – In den *Grundrissen* gibt es weder ein Kapitel über die Wertform, noch eins über den Austauschprozess. In den Verzeichnissen der *Grundrisse*, die Marx bei der Erarbeitung von *Zur Kritik* schrieb, weist er auf Seiten 13 und 14 des ersten Heftes hin für die Darlegung des Übergangs vom Wert zum Geld [vgl. II/2, S. 3]. Hier haben wir die erste Darstellung der Verdopplung der Ware in Ware und Geld, wie auch das Referat bezeichnet.

3. – In den *Grundrissen* sind die zwei Ebenen der Betrachtung (Wertform und Austauschprozess) so bezeichnet: gedachter Vergleich und wirklicher Vergleich. Als gedachter Vergleich schafft Marx erstmals die Grundlage der Wertform:¹² Produkte werden als Waren ausgetauscht, aber Waren existieren als Werte insofern, als sie sich gleichsetzen. Das Verhältnis von zwei Waren ist möglich, nur wenn sie zu einem gemeinsamen Nenner reduziert werden: jede Ware ist = ein Drittes, oder von sich selbst verschieden. Marx stellt danach fest:

“Dieß Dritte von beiden verschieden; da es ein Verhältniß ausdrückt, existirt zunächst im Kopfe, in der Vorstellung, wie Verhältnisse überhaupt nur *gedacht* werden können, wenn sie fixirt werden sollen, im Unterschied von den Subjekten, die sich verhalten” [II/1.1, 77-78].

Es folgen die ersten Formulierungen von abstrakter und konkreter Arbeit, aber kommt er dann wieder zurück auf diesen Kernpunkt:

“Zum bloßen Vergleichen – Schätzen der Producte – zu ihrer ideellen Werthbestimmung reicht es hin diese Transformation im Kopfe vorzunehmen (eine Transformation, worin das Product bloß als Ausdruck quantitativer Productionsverhältnisse existirt). Beim Vergleichen der Waaren reicht diese Abstraktion hin; beim wirklichen Austausch muß die Abstraktion wieder vergegenständlicht, symbolisirt, durch ein Zeichen realisirt werden” [II/1.1, p. 78].

Das ergibt sich aus zwei Gründen: 1) nur im wirklichen Austausch widersprechen die natürlichen Eigenschaften dem Tauschwert und 2) im wirklichen Austausch tauschen sich zwei besondere Waren und dann findet ein besonderer Austausch statt, der der allgemeinen Qualität des Verhältnisses widerspricht. Wenn sich die Gleichsetzung im Kopf auf einem Schlag ergibt, wirklich braucht sie eine Ware, die im besonderen Austausch gleichzeitig die Allgemeinheit des Verhältnisses realisiert. Diese Ware muss der Repräsentant der Wertgegenständlichkeit überhaupt sein.

“Dadurch dass das Productwaare, und die Waare Tauschwerth wird, erhält es erst im Kopfe eine doppelte Existenz. Diese ideelle Verdopplung geht (und muß dazu fortgehen) dass die Waare im wirklichen Austausch doppelt erscheint; als natürliches Product auf der einen Seite, als Tauschwerth auf der anderen. D. h. ihr Tauschwerth erhält eine materiell von ihm getrennte Existenz” [II/1.1, p. 79].

Als solche ist diese Ware Geld. Kurz vorher hatte Marx die Identität von Geld und allgemeinem Äquivalent behauptet:

¹² Die Kategorie wird noch nicht “Wertform” genannt; nur mit der ersten Auflage des ersten Bandes des Kapitals wird sie mit diesem Namen auftreten.

“Der Tauschwerth der Waare, als besondere Existenz neben der Waare selbst, ist *Geld*; die Form, worin alle Waare sich gleichen, sich vergleichen, sich messen; worein alle Waaren sich auflösen, was sich in alle Waaren auflöst; das allgemeine Equivalent” [II/1.1, p. 77].

In den *Grundrissen* gelangt Marx so zu den folgenden Resultaten: 1) Identität von Geld und allgemeinem Äquivalent, 2) Verdopplung der Ware in Ware und Geld ist Resultat *nur* des Austauschprozesses, 3) ist die gemeinsame Qualität der Waren nur gedacht, ergibt sich keine Verdopplung der Ware in Ware und Geld.

II. Die Darstellung in *Zur Kritik*

4. – In *Zur Kritik* bestätigt Marx diesen Gedankengang. Weder werden Ware und Austauschprozess in zwei getrennten Kapiteln betrachtet, noch tritt die Wertform als solche auf: die zwei Ebenen sind noch gedachter und wirklicher Vergleich.

5. – Marx bearbeitet hier weiter die Wertform [vgl. II/2, 117-118], auch wenn sie nicht so definiert wird. Die einfache und entfaltete Form werden erstmals entwickelt. Eine Ware misst ihren eignen Wert in die unendliche Reihe aller anderen Waren; ebenso messen sich alle anderen Waren ihren Wert in diese Ware. Es folgt dann, dass eine Ware als allgemeine Maß ausgeschlossen ist, und gleichzeitig dass sie als besondere Ware in den unendlichen Reihen aller anderen Waren auftritt:

“Indem aber so die eine Waare ihren Tuaschwerth mißt in den Gebbrauchswerthen aller andren Waaren, messen sich umgekehrt die Tauschwerthe aller andren Waaren in dem Gebrauchswerth dieser einen sich in ihren messenden Waaren” ...

“Als Tauschwerth aber ist jeder Waare sowohl die eine ausschließliche Waare, die als gemeinsames Maaß der Tauschwerthe aller andren Waaren dient, wie sie andererseits nur eine der vielen Waaren ist, in deren Gesamtkreis jede andre Waare ihren Tauschwerth unmittelbar darstellt” [II/2, p. 118].

Im gedachten Vergleich kann also das allgemeine Äquivalent nicht erreicht werden.

6. – Es folgt die Analyse des Austauschprozesses als das wirkliche Verhalten der Waren. Bei diesem wirklichen Verhalten, in dem die Warenbesitzer Träger des ökonomischen Verhältnisses sind, wiederholt sich der oben erwähnte logische Verlauf; jetzt aber kann die entfaltete Form sich umkehren. Die Darstellung blieb theoretisch, inwiefern die Ware als Vergegenständlichung der Arbeitszeit nur gedacht war; jetzt ist sie dagegen wirklich dank der Leistung der wechselseitigen, gesellschaftlichen Aktion der Waren; die Abstraktion wird so gesellschaftliches Resultat:

“Diese Darstellung war theoretisch, soweit die Waare als bestimmtes Quantum vergegenständlichter allgemeiner Arbeitszeit nur *gedacht* war. Das Dasein einer besonderen Waare als allgemeines Äquivalent wird aus bloßer Abstraktion *gesellschaftliches* Resultat des Austauschprozesses selbst durch einfache Umkehrung der obigen Reihe von Gleichungen. Also z. B.:

2 Pfd. Kaffe=1 Elle Leinwand

½ “ Thee=1 Elle Linwand

... [II/2, pp. 124-125].

Die so bestimmte Ware ist allgemeines Äquivalent:

“Die Leinwand wird hier *allgemeines Äquivalent* durch die *allseitige Aktion* aller andern Waaren auf sie” [II/2, 124].

Als solches allgemeines Äquivalent ist sie Geld:

“Die besondere Waare, die so das adäquate Dasein des Tauschwerths aller Waaren darstellt, oder der Tauschwerth der Waaren als eine besondere, ausschließliche Waare, ist – *Geld*” [II/2, pp. 127-128].

7. – Hier wird so die schon in den *Grundrissen* vorhandene Betrachtungsweise aufgenommen; sie wird aber auch weiterentwickelt durch die Auslegung der entfalteten Wertform und ihre potentielle Umkehrung. Trotzdem kann sie wirklich nur durch den Austauschprozess realisiert werden; so ist sie gesellschaftliches Resultat der Wechselbeziehung der Waren; dieses Resultat ist Geld – hier nicht vom allgemeinen Äquivalent unterschieden.

Bis zu *Zur Kritik* hält Marx also fest: 1) allgemeines Äquivalent und Geld sind gleich bestimmt, deswegen sind sie dasselbe; 2) das allgemeine Äquivalent (= Geld) kann nur durch den Austauschprozess, gesellschaftliche Wechselbeziehung der Waren aufeinander, gesetzt werden; 3) die gedachte Auslegung kann das allgemeine Äquivalent (= Geld) nicht setzen – wie in den *Grundrissen*.

III. Das Kapital 1867

III.1. Erster Kapitel

8. – Erstmals zerfällt Marx in zwei verschiedene Kapitel die Betrachtung der Ware und des Austauschprozesses; erstmals bezieht er die Kategorie „Wertform“ ein. Hier tritt aber noch eine nicht präzise Benützung und Unterscheidung von „Wert“ und „Tauschwert“ auf – nur mit der zweiten deutschen Auflage gelangt er zur definitiven Feststellung dieser Kategorien.

9. – Marx bestimmt hier, was nur implizit in *Zur Kritik* geblieben war, d. h. die Umkehrung der Form II, der entfalteten Wertform. Das wird jetzt erreicht, aus dem reinen Begriff der Ware ausgehend: Resultat ist die Form III, das allgemeine Äquivalent.

Marx zeigt, wie das „gedachte“ Verhältnis auch, der Warenbegriff als solcher notwendig die Verdopplung des inneren Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert äußerlich setzt. Übrigens wird diese logische Deduktion der Wertform im Anhang, in *Ergänzungen...* und in der zweiten deutschen Auflage verstärkt. Schon hier wird aber der gesellschaftliche Charakter der Ware dargelegt: einerseits werden die grundlegenden Bestimmungen des allgemeinen Äquivalents als ausgeschlossener Ware entwickelt – nämlich es ist 1) *eins für alle Waren* und 2) *dasselbe für alle Waren* [vgl. II/5, S. 366]; andererseits wird erklärt, dass dies Verhalten selbst gesellschaftlich ist:

“Als *Werthe* sind die Waaren Ausdrücke *derselben Einheit*, der abstrakten menschlichen Arbeit. In der Form des *Tauschwerths* erscheinen sie einander *als Werthe* und *beziehen* sich auf einander als *Werthe*. Sie beziehn sich damit zugleich auf die abstrakte menschliche Arbeit als ihre *gemeinsame gesellschaftliche Substanz*. Ihr *gesellschaftliches* Verhältnisse besteht ausschließlich darin einander als nur quantitativ verschiedene, aber qualitativ gleiche und daher durch einander ersetzbare und mit einander vertauschbare Ausdrücke dieser ihrer gesellschaftlichen Substanz zu gelten ... *Gesellschaftliche Form* der Waare und *Werthform* oder *Form des Austauschbarkeit* sind also eins und dasselbe [II/5, p. 38]

Im *Kapital* 1867 wird das allgemeine Äquivalent erstmals aus der Wertform deduziert; im Unterschied mit den *Grundrissen* und mit *Zur Kritik* ist diese Setzung schon gesellschaftliches Resultat.

10. – Im ersten Kapitel tritt aber zunächst wieder ein Problem auf: das hier gesetzte allgemeine Äquivalent hat in der Tat einige schon in *Zur Kritik* vorhandne Mängel:

“Indeß ist auf unserm jetzigen Standpunkt das allgemeine Äquivalent noch keineswegs verknöchert. Wie wurde in der That die Leinwand in das allgemeine Äquivalent verwandelt? Dadurch, dass sie ihren Werth in einer einzelnen Waare (Form I), dann in allen andern Waaren der Reihe nach *relativ* dargestellte (Form II), und so *rückbezüglich* alle andern Waaren ihre Werthe relativ darstellen (Form III). Der einfache relative Werthausdruck war der Keim, woraus sich die allgemeine Äquivalentform der Leinwand entwickelte. Innerhalb dieser ändert sie die Rolle. Sie beginnt damit zum Material für den Werthausdruck *aller* andern Waaren zu dienen. Was von der Leinwand, gilt von jeder Waare. In ihrem entfalteten relativen Werthausdrücke (Form II), der nur aus ihren *vielen, einfachen*, Werthausdrücken besteht, figurirt die Leinwand noch nicht als allgemeines Äquivalent. Vielmehr bildet hier jeder andre Waarenkörper *ihr Äquivalent*, ist daher unmittelbar austauschbar mit ihr und kann also die Stelle mit ihr wechseln” [II/5, pp. 42-43].

Daraus folgt die Form IV, die wiederholte Umkehrung der Form III: sie ist eine unendliche Reihe von entfalteten Wertformen – diese Form IV ist ganz anders als die Form IV des Anhangs und der zweiten deutschen Auflage. So schließt Marx, wie in *Zur Kritik*:

“Aber jedes dieser Gleichungen *rückbezogen* ergibt Roch, Kaffee, Thee u.s.w. als allgemeines Äquivalent, daher den Werthausdruck in Roch, Kaffee, Thee, u.s.w. als allgemeine relative Werthform aller andern Waaren. Die allgemeine Äquivalentform kommt immer nur einer Waare zu im Gegensatz zu allen andern Waaren; aber sie kommt jeder Waare im Gegensatz zu allen andern zu. Stellt aber jeder Waare ihre eigne Naturalform allen andern Waaren gegenüber als allgemeine Äquivalentform so schließen alle Waaren alle von der allgemeinen Äquivalentform aus und daher sich selbst von der gesellschaftlich gültigen Darstellung ihrer Werthgrößen” [II/5, p. 43].

Das heißt, dass aus der Wertform wieder nicht bestimmt werden kann, nicht welche Ware die Funktion des allgemeinen Äquivalents annehmen wird, sondern das allgemeine Äquivalent überhaupt; ebenso war es in *Zur Kritik*, wo aber allgemeines Äquivalent und Geld dasselbe waren. Einerseits setzt Marx das allgemeine Äquivalent, andererseits negiert es.

11. – Diese Negation kann sachlich aber nicht festgestellt werden und Marx selbst gelangt dazu. Wir haben gesehen dass, die wesentlichen Bestimmungen des allgemeinen Äquivalents zwei sind: 1) es ist eins für alle, 2) es ist dasselbe für alle¹³. Formal ausgedrückt:

$$\begin{array}{l} A^2x^1 = A^1y \\ A^3x^2 = A^1y \\ A^4x^3 = A^1y \\ \dots \\ A^nx^n = A^1y \end{array}$$

¹³ Vgl. schon II/5, 36-40, dann im Anhang 643; diese Fassung ist definitiv.

[$x^1 \dots x^n$ bezeichnen alle Ware in relativer Wertfunktion; y bezeichnet das allgemeine Äquivalent; nach der Seite des Gebrauchswerts $x^1 \cdot y, x^2 \cdot y \dots x^n \cdot y$; $A^1 \dots A^n$ bezeichnen Quantitäten]
Was für ein Warenkörper ist unter y und $x^1 \dots x^n$ bleibt unbestimmt. Hier ist die Möglichkeit von unendlichen Welten abstrakt ausgedrückt, denn alle mögliche existierende Warenkörper können mit der Inkogniten ersetzt werden.

Das Schema stellt aber das *allgemeine* Modell aller möglichen Bestimmungen dar, es greift sie alle über und dann ist geltend für alle. Der Begriff von allgemeinem Äquivalent enthält dann, dass *eine und dieselbe Ware für alle* ausgeschlossen ist, nicht *eine für jede*. Deswegen kann die Form IV des ersten Kapitels des *Kapitals* 1867 nicht als Weiterentwicklung der Form III betrachtet werden, weil sie dem schon erreichten Begriff des allgemeinen Äquivalents nicht entspricht.

Das ist aber, was Marx noch auf diesen Seiten bemerkt:

“Aber die Analyse der Waare ergibt diese Formen als *Waarenformen* überhaupt, die also auch jeder Waare zukommen, nur *gegensätzlich*, so dass wenn die Waare A sich in der *einen* Formbestimmung befindet, die Waaren B, C u.s.w. ihr gegenüber die *andere* annehmen” [II/5, p. 43].

Man kann behaupten, dass die Warenwelt, nach der Seite der Formbestimmungen, *eine* ist, und so dass mit der Form III das allgemeine Äquivalent gesetzt ist. Eine Ware kann nicht gleichzeitig ausgeschlossen und in allen unendlichen Reihen der anderen Waren sein – so war es in *Zur Kritik*. Jetzt hat sich also der logische Grund der Form IV des 1. Kapitels des *Kapitals* 1867 aufgelöst.

Andererseits hat es sich ergeben, dass die Setzung des „Eins für alle“ und des „Dasselbe für alle“ nicht nur dem Austauschprozess gehört, weil Austausche logisch stattfinden können nur innerhalb einer Welt, wo das Eins und Dasselbe für alle schon als Formbestimmung zumeist abstrakt gesetzt sind.

In *Zur Kritik* hatten wir dagegen: Die Wertform erreichte das allgemeine Äquivalent nicht und das Eins und Dasselbe für alle wurde nur durch den Austauschprozess gesetzt. Wir haben aber gesehen, dass im ersten Kapitel des *Kapitals* 1867 die Lösung zweideutig bleibt.

III.2. Anhang

12. – Im Anhang ist die Form IV nicht mehr die wiederholte Umkehrung der Form III, sondern die Geldform. Dort, beim Übergang von Form II zu Form III wird die logische Deduktion des allgemeinen Äquivalents innerhalb der Wertform verstärkt: die Form II schließt eine Ware aus, aber das ist ein subjektiver Prozess des Warenbesitzers, der alle Waren durch die eigne misst,

“dagegen befindet sich eine Waare nur in allgemeiner Äquivalentform (Form III), weil und sofern sie selbst *durch alle andren Waaren als Äquivalent ausgeschlossen wird*. Die *Ausschließung* ist hier ein von der ausgeschlossenen Waare unabhängiger, *objektiver Proceß*. In der historischen Entwicklung der Waarenform mag daher die allgemeine Äquivalent bald dieser, bald jener Waare abwechseln können. Aber eine Waare funktioniert nie *wirklich* als allgemeines Äquivalent, außer sofern ihre Ausschließung und daher ihre Äquivalentform das Resultat eines *objektiven gesellschaftlichen Processes ist*” [II/5, p. 646].

Hier wird auf zwei Ausschließungsprozesse hingewiesen: einen abstrakten und einen wirklichen. Beide bringen aber zur Ausschließung. Der erste ist die Möglichkeit des Zweiten; der Zweite verwirklicht die Möglichkeit des Ersten.

13. – Bei einem Vergleich mit *Zur Kritik* ist dreierlei zu bedenken: 1) das allgemeine Äquivalent wird durch beide Modelle (Wertform und Austauschprozess) gesetzt als gesellschaftliches Resultat – auf verschiedenen, aber zusammenhängenden logischen Ebenen; 2) es wird auf eine historische

Dynamik bei der Setzung des Geldes hingewiesen, die in *Zur Kritik* nur weiter auftrat; 3) in *Zur Kritik* fallen allgemeines Äquivalent und Geld zusammen – beide waren gleich bestimmt; jetzt nicht mehr.

14. – Es wird auch die im ersten Kapitel latente Zweideutigkeit durch die folgende Präzisierung gelöst:

“Die allgemeine Aequivalentform ist eine Form des Werths überhaupt. Sie kann also jeder Waare zukommen, aber stets nur im Ausschluß von allen andren Waaren” [II/5, p. 646].

Das heißt, dass das allgemeine Äquivalent gesetzt ist, aber dass es eine Inkognita ist, nämlich dass irgendwelche Ware diese Funktion annehmen kann; gesagt wird nicht mehr, dass das allgemeine Äquivalent nicht existiert. Die Deduktion der Wertform ist also verstärkt. Das allgemeine Äquivalent kann aus der Wertform abgeleitet werden; was aber nicht deduziert werden kann, ist, welche *bestimmte* Ware ausgeschlossen wird – nicht dass eine und dieselbe Ware gegenüber alle andere Waren ausgeschlossen werden muss.

15. – Das wichtigste Neue im Anhang ist selbstverständlich die neue Form IV, die Geldform. Marx sagt, dieser Übergang sei unwesentlich; der Fortschritt bestehe in der Ersetzung der Inkognita mit dem Gold, d. h. mit der historisch in dieser Funktion eroberten, durch die gesellschaftliche Gewohnheit verwachsenen Ware.

“Sobald es [das Gold] das Monopol dieser Stelle im *Werthausdruck der Waarenwelt* erobert hat, wird es *Geldwaare*, und erst von dem Augenblick, *wo es bereits Geldwaare geworden ist*, unterscheidet sich Form IV von Form III, oder ist *die allgemeine Werthform* verwandelt in die *Geldform*” [II/5, p. 648].

Diese historische Bestimmung ist aber logisch grundlegend für die Entwicklung der Geldform, weil ohne sie das Geld als solches nicht gesetzt werden kann. So scheint es, dass die logische Darstellung ein empirisches, nicht logisch gesetztes Faktum, aufnimmt.

16. – Was ist aber das Geld? Durch welche Bestimmungen ist das gekennzeichnet? Im *Kapital* 1867 tritt die theoretische Unterscheidung von allgemeinem Äquivalent und Geld *erstmal*s auf: *sie sind nicht mehr identisch*. Das Geld ist jetzt durch drei Bestimmungen gekennzeichnet: die ausgeschlossene Ware muss 1) „Eins für alle Waren“, 2) „Dasselbe für alle Waren“ sein – bis hier haben wir einfach das allgemeine Äquivalent – und muss 3) einen besonderen Warenkörper haben.

Kann jetzt die Wertform das allgemeine Äquivalent erreichen, fällt nun das allgemeine Äquivalent nicht mehr mit dem Geld zusammen; die Geldform kann wieder, aber aus verschiedenen Gründen, nicht unmittelbar aus der Wertform abgeleitet werden.¹⁴

IV. Austauschprozesses zwischen dem *Kapital* 1867 und dem *Kapital* 1872

¹⁴ *Das Kapital* 1872 präzisiert den Inhalt des Anhangs 1867. Das Manuskript *Ergänzungen...* bestätigt diese Resultate [vgl. vor allem die Abschweifungen II/6, 25-34]. Die zweite deutsche Auflage stellt fest, dass die Wechselbeziehung der Waren, die Wertform, ist von vornherein gesellschaftlich, weil die Werts substanz schon gesellschaftlich ist als Vergegenständlichung von abstrakt menschlicher Arbeit: sie ist denkbar nur als Verhältnis der Warenwelt. Die Warenwelt ist die Verdinglichung der Welt der Warenbesitzer, die sich als Dinge verhalten: die Waren sind „gesellschaftliche Dinge“. Begrifflich wäre es falsch dann, zuerst die Dinge und dann die Personen zu betrachten; das wäre eben fetizistisch. Marx kommt in klare, dass Wertform gesellschaftliche Erscheinung der Warenwelt ist; sie braucht nicht den Zusatz des Austauschprozesses, um gesellschaftlich zu werden, die Wertform ist von vornherein gesellschaftlich.

17. – Es ist zuerst die Rolle des Austauschprozesses in den *Grundrissen* und in *Zur Kritik* zu bedenken: Dort nur im Austauschprozess fand die gesellschaftliche Wechselbeziehung der Waren statt. Es ging aber weder um eine empirische Ebene noch um eine historische Betrachtung: Untersuchungsgegenstand war schon damals das wirkliche, also gesellschaftliche Verhalten der Warenbesitzer aus einem theoretischen Standpunkt. Diese Aktion schloss eine Ware aus, die so zum allgemeinen Äquivalent (= Geld) wurde. Der natürliche Warenkörper der ausgeschlossenen Ware war dort keine zur Geldsetzung notwendige Formbestimmung.

Später gelangt Marx aber zum Schluss, dass der Zusammenhang Werts substanz/Wertgröße/Wertform schon gesellschaftlich ist; dieser schließt von vornherein das gesellschaftliche Verhältnis der Waren, dann der Warenbesitzer ein. Der Austauschprozess setzt das gesellschaftliche Verhältnis nicht zu, weil es schon innerhalb des Modells ist. So aufgefasst ist der Austauschprozess die wirkliche Seite des Verhältnisses. Diese Verwirklichung besitzt jetzt aber, als neue Bestimmung, eine geschichtliche Dimension, die tiefer zu untersuchen ist.

18. – Inwiefern es uns interessiert, haben wir wenige Änderungen in den Darstellungen des Austauschprozesses im *Kapitals* 1867 und im *Kapitals* 1872.¹⁵ Diese ist in drei Momente artikuliert; erstes: betrachtet werden die Formbestimmungen, die die Warenbesitzer als solche betreffen; zweites: dargelegt wird ein geschichtlicher Exkursus; drittes: die zwei Ebenen gehen durcheinander.

Die Einführung eines „historischen Exkursus“ ist eigentlich keine Neuheit des *Kapitals*; in den *Grundrissen* trat er nach der Ableitung des Geldes (= allgemeines Äquivalent dort) durch den Austauschprozess auf [vgl. II/1.1, S. 79-80] und war noch vorhanden in *Zur Kritik*, immer in demselben Kontext [vgl. II/2, S. 128-129]; ebenso im zweiten Kapitel des *Kapitals*¹⁶.

19. – Betrachten wir jetzt das logische Verhältnis der Warenbesitzer in bezug auf die Geldableitung.

Die Warenbesitzer treten gegeneinander auf mit ihrer Ware, die für jeden allgemeines Äquivalent ist; so gibt es aber kein allgemeines Äquivalent und der Austausch ist theoretisch unmöglich; aber sie handeln, bevor sie denken:

“In ihrer Verlegenheit denken unsre Waarenbesitzer wie Faust. Im Anfang war die That. Sie haben schon gehandelt bevor sie gedacht haben. Die Gesetze der Waarenatur bethätigen sich in Naturinstinkt der Waarenbesitzer. Sie können ihre Waaren nur als Werthe und darum nur als Waaren auf einander beziehen, indem sie dieselben *gegensätzlich* auf *irgend eine andre* Waare als *allgemeines Äquivalent* beziehn. Das Ergab die Analyse der Waare. Aber

¹⁵ Der Kapitel über den Austauschprozess im *Kapital* ist etwas anders, als die entsprechenden Versionen in den *Grundrissen* und im *Urtext*. Seit *Zur Kritik* fasst Marx zusammen die Betrachtung des Austauschprozesses als Setzung des allgemeinen Äquivalents und was im ersten Heft der *Grundrisse* [S. 8-12] und im *Urtext* als “Erscheinung des Aneignungsgesetzes in der einfachen Zirkulation [II/2, 47-62], dargestellt war. Die Motive eines solchen Verfahrens können hier nicht untersucht werden.

¹⁶ Zweierlei ist zu bedenken. *Erstens*: Im Vergleich mit der Wertform ist einer der Überschüsse des Austauschprozesses die Analyse der Formbestimmungen, die das unter diesem Modell subsumierte abstrakte Individuum kennzeichnen. Allgemein vorausgesetzt, dass es lebt und arbeitet [vgl. *Das Kapital*, Kap. V, § 1], untersucht Marx, wie das die Bestimmungen der Warenwelt verkörpert, und wie seine naturwüchsigen Merkmale darunter subsumiert werden. So nimmt es eine besondere gesellschaftliche Form. Damit ist für jedes dieser Austauschindividuen seine eigene Ware kein Gebrauchswert für es, sondern Gebrauchswert für andere, gesellschaftlicher Gebrauchswert: Austauschindividuen müssen austauschen, um sich zu reproduzieren, usw. Das natürliche Bedürfnis ist hier unter derjenigen typischen gesellschaftlichen Form subsumiert, die den Austausch als notwendiges Moment der Gesamtreproduktion impliziert.

Zweitens: Der Austauschprozess selbst ist logisch zu verstehen; er ist wirklich im Sinn der Verwirklichung, nicht im Sinn der historischen Faktizität. Es geht nicht um eine Beschreibung einer vergangenen Epoche, sondern um ein Modell, wo sich die Individuen miteinander verhalten durch den Warenaustausch: “Die Personen beziehn sich hier nur auf einander, indem sie gewisse Sachen als *Waaren* auf einander beziehn. Alle Bestimmungen dieser Beziehung sind also in der Bestimmung der Sache als *Waare* enthalten. Die eine Mensch existirt hier nur für den andern als Repräsentant von Waare und daher als *Waarenbesitzer*... Personen nur die Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse sind, als deren Träger sie sich gegenüber treten” [II/5, p. 52 e II/6, p. 114 mit kleinen unwichtigen Varianten].

nur die *gesellschaftliche That* kann eine bestimmte Waare zum allgemeinen Äquivalent machen. Die *gesellschaftliche Action* aller andren Waaren schließt daher eine *bestimmte* Waare aus, worin sie allseitig ihre Werthe darstellen. Dadurch wird die Naturalform dieser Waare gesellschaftlich gültige Äquivalentform. *Allgemeines Äquivalent* zu sein wird durch den gesellschaftlichen Proceß zur *specifisch gesellschaftliche Funktion* der *ausgeschlossenen* Waare. So wird die – *Geld*“ [II/5, p. 53, poi in II/6, p. 115].

Da dies Stück im *Kapital* 1867 und im *Kapital* 1872 gleich ist, obwohl die Wertform in der Zwischenzeit weiter bearbeitet worden war, sind verschiedene Interpretationen möglich.

20. – Einerseits kann behauptet werden, dass hier Geld und allgemeines Äquivalent gleich bestimmt sind: auf diesem Fall würde der besonderen Warenkörper der ausgeschlossenen Ware nicht berücksichtigt, die Merkmale des Geldes wären nur zwei: eins und dasselbe für alle Waren sein, d. h. dieselben des allgemeinen Äquivalents.

Diese erste Interpretation ist aber ihrerseits doppelt, weil sie an der Zweideutigkeit der Ableitung des allgemeinen Äquivalents im *Kapital* 1867 (erster Kapitel und Anhang) gebunden ist.

a) Einerseits kann das Stück in bezug auf das erste Kapitel 1867 gelesen werden, wo die Geldform das allgemeine Äquivalent nicht erreicht; so würde das gesetzt nur durch den Austausch, die gesellschaftliche Tat der Waren aufeinander. Auf diesem Fall hätten wir genau denselben Gedankengang von *Zur Kritik*.

b) Andererseits kann das Stück in bezug auf den Anhang gelesen werden. Wir haben oben gesehen, wie Marx dort das allgemeine Äquivalent als Leistung der gesellschaftlichen Tat der Waren schon bei der Wertform entwickelt hat. Auf diesem Fall würde das allgemeine Äquivalent schon bei der Wertform abgeleitet, damit gäbe es aber keine Unterscheidung, kein Überschuss beim Austauschprozess (ausschließlich der Analyse der Merkmale der subsumierten Individuen). Da die Warenbesitzer von vornherein implizit bei der Wertform vorhanden sind, beim Austauschprozess geht es einfach um die Verwirklichung eines Prozesses, der aber schon bei der Wertform das allgemeine Äquivalent (=Geld) erreicht hat.

Beide Modelle leiten so das allgemeine Äquivalent ab, Marx selbst äußert das im Folgenden:

“Der Geldkrystall ist *nothwendiges* Produkt des Austauschprocesses der Waaren. Der immanente Widerspruch der Waare als unmittelbarer Einheit von Gebrauchswerth und Tauschwerth, als *Produkt* nützlicher *Privatarbeit*, die ein nur vereinzelt Glied eines naturwüchsigen Gesamtsystems der nützlichen Arbeit oder der *Theilung der Arbeit* bildet, und als *unmittelbar gesellschaftliche Materiatue abstrakter menschlicher Arbeit* – dieser Widerspruch ruht und rastet nicht, bis es sich zur *Verdopplung der Waare in Waare und Geld* gestaltet hat“ [II/5, p. 54].

Leider bietet die oben erwähnte Passage des Kapitels über den Austauschprozess keine genügende Evidenz, die für eine dieser möglichen Lösungen entscheiden lässt. Sachlich betrachtet, wäre *a* richtig, nähme Marx nicht auf, dass das allgemeine Äquivalent bei der Wertform als Resultat der gesellschaftlichen Tat der Waren schon abgeleitet worden ist, und so dass der Austauschprozess nur Verwirklichung der Warenweltgesetze sein kann. Das würde in *b* anerkannt; aber das Defizit wäre jetzt, dass das Geld wieder genauso wie das allgemeine Äquivalent bestimmt wäre.

21. – Eine sachlich kohärentere Alternative könnte die folgende sein. Seit dem Anhang des *Kapitals* 1867 – aber auch im Exkurs im Kapitel über den Austauschprozess – das Geld ist nicht einfach allgemeines Äquivalent; wir haben oben gesehen, dass die stoffliche Natur der in dieser Funktion

wirkenden Ware zu wissen ist, um es zu bestimmen. Ist dann diese entscheidende dritte Bestimmung entweder logisch oder historisch zu verstehen? Tritt hier die Geschichte ein, oder nicht? M. E. ist sie logisch (in zwei Momente) – so ist die Geldableitung überhaupt logisch.

22. – Sehen wir genauer das erste dieser zwei Momente: aus den besonderen Funktionen des allgemeinen Äquivalents ergeben sich spezifische Merkmale, die der Warenkörper der als allgemeines Äquivalent wirkenden Ware haben muss. Obgleich damit kein genauer Warenkörper identifiziert wird, haben wir jedoch ein Kriterium für die *logische* Angemessenheit der jeweils diese Rolle spielenden Ware.

Kehren wir zum zitierten Stück zurück [II/5, S. 53]. Die Frage ist, was wir unter der „Bestimmtheit“ der ausgeschlossenen Ware verstehen sollen. Nach der vorgeschlagenen Interpretation implizieren die Formbestimmungen des allgemeinen Äquivalents die Notwendigkeit eines besonderen Warenkörpers: seine verschiedenen Funktionen lassen diejenigen notwendigen Eigenschaften hervorgehen, die sie haben muss. So betrifft diese Bestimmtheit nicht das Ausgeschlossenensein der als allgemeines Äquivalent fungierenden Ware, sondern ihre stoffliche Natur, ihren Warenkörper, der „Materiatür“ des Begriffs des allgemeinen Äquivalents sein muss.

Die logische Ableitung begrenzt damit die möglichen Waren für diese Rolle. Das bestimmt das Gold ohne weiteres nicht, aber das Gold besitzt natürlich Eigenschaften, die diesen Funktionen entsprechen. So wird die natürliche Bestimmtheit der Ware selbst zur *Formbestimmung* der Warenwelt.

Die folgende Passage scheint mir meine These zu bestätigen:

“Daß nun «obgleich Gold und Silber nicht von Natur Geld, Geld von Natur Gold und Silber ist», zeigt die Congruenz ihrer Natureigenschaften mit seinen Funktionen. Bisher kennen wir aber nur eine Funktion des Geldes, als Erscheinungsform des Waarenwerths zu dienen oder als Material der Werthgrößen der Waaren sich gesellschaftlich ausdrücken. Adäquate Erscheinungsform von Werth oder Materiatür abstrakter und daher gleicher menschlicher Arbeit kann nur eine Materie sein, deren sämtliche Exemplare dieselbe gleichförmige Qualität besitzen. Andererseits, da der Unterschied der Werthgrößen rein quantitativ ist, muß die Geldwaare rein quantitativer Unterschied fähig sein, also nach Willkür theilbar und aus ihren Theilen wieder zusammensetzbar sein. Gold und Silber besitzen aber diese Eigenschaften von Natur” [II/6, p. 118, schon II/5, p. 56!].¹⁷

Hatten wir schon bei der Wertform die reine logische Ausschließung des allgemeinen Äquivalents, reicht das jedoch nicht für die Geldsetzung aus: wir brauchen nun eine dem Geldbegriff angemessene Naturform der als allgemeines Äquivalent wirkenden Ware. Die Anpassung dieser Naturform bis zu ihrer Angemessenheit wird nicht durch die Wertform gesetzt.

23. – Zweites Moment der Geldableitung ist dann der Austauschprozess. Was ist denn seine Rolle? Ist er ein einfaches Wiederholen? Um darauf zu antworten, sehen wir genauer die Bedeutung des historischen Exkurses.

Das Geld als allgemeines Äquivalent + angemessene Naturalform ermöglicht, den historischen Exkurs [vgl. II/5, S. 55, II/6, S. 117 – gleich in beiden Versionen] und das historische Verwachsen der Form IV (Geldform) aus einem *logischen* Standpunkt zu interpretieren. Weder empirisches noch historisches Material (das Gold) wird zur Formbestimmung, sondern erlauben die Formbestimmungen der Wertform, das historische Werden einer bestimmten Ware zum Geld zu begreifen. Die Formbestimmungen richten das Werden des Warenaustausches –

¹⁷ Aber schon in den *Grundrissen*: “Das Subjekt, worin dieß Symbol dargestellt wird, ist kein gleichgültiges, da die Ausprüche an das Darstellende enthalten sind in den Bedingungen – Begriffsbestimmungen, bestimmten Verhältnissen des Darstellenden. Die Untersuchungen über die edlen Metalle als die Subjekte des Geldverhältnisses, die Incarnation desselben, liegt also keineswegs ... außerhalb des Bereichs der politischen Ökonomie...” [II/1.1, p. 104].

notabene: logisches Werden, es geht hier um kein historisches Faktum, sondern um die reine Dynamik dieses Werdens – zur Setzung eines allgemeinen Äquivalents, das einen dem Begriff angemessenen Warenkörper besitzt. Es geht in der Tat um die Subsumtion unter der Warenform eines natürlichen Gegebenen, das dann zur angemessenen Form gebracht wird. Die historische Bestimmung der Materiatur des allgemeinen Äquivalents ist so selbst Formbestimmung, oder das zweite Moment der Geldableitung.

Logisch betrachtet ist das klar; erinnern wir uns an die durch Inkogniten ausgedrückte Entwicklung der Wertform bis zum allgemeinen Äquivalent: Jenes Modell kann sich in eine unendliche Reihe möglicher Welten verwirklichen, so ist es zufällig, dass es von vornherein, unmittelbar, eine der Formbestimmung angemessene Naturalform aufnimmt; es gehört aber der Auslegung der Sache selbst, dass das zufällig subsumierte Material zu einer angemessenen Erscheinungsform wird. Diese Entwicklung findet in der Zeit statt und so hat eine historische Dimension: nur seitdem die Angemessenheit erreicht ist, ist das Geld gesetzt. Diese historische Bestimmung aber, so aufgefasst, ist *sie selbst eine logische Formbestimmung*: Naturalform und allgemeines Äquivalent fallen nach dem Begriff nicht unmittelbar zusammen; nach dem Begriff werden aber die Anpassungsweisen bestimmt.

Zusammenfassung

24. – Damit ändert sich die Rolle des Austauschprozesses: 1) die durch die Subsumtion der Individuen (die *abstrakt* leben und arbeiten) unter dem Austauschmodell gesetzten Formbestimmungen bleiben wirkend (s. Fußnote 16); 2) der Austauschprozess überhaupt setzt aber nicht mehr das allgemeine Äquivalent; das ist schon bei der Wertform erreicht, wo das Verhältnis, die gesellschaftliche Tat der Waren, logisch schon auftritt. Der Austauschprozess verwirklicht allenfalls das Verhältnis – in *Zur Kritik* fielen dagegen Setzung und Verwirklichung des allgemeinen Äquivalents (= Geld dort) zusammen. Diese „Verwirklichung“ besitzt aber eine erweiterte Bedeutung; 3) (i) aus der Wertform wird gewonnen, dass die ausgeschlossene Ware drei Bestimmungen haben muss, um Geld zu sein: sie ist eine für alle Waren, dieselbe für alle Waren und hat einen angemessenen Warenkörper (oder Materiatur) – erstes Moment der Geldableitung; das setzt logisch die oben dargelegte zeitliche Entwicklung – nur so ist „historisch“ zu verstehen; (ii) diese „historische“ Entwicklung setzt das Geld (allgemeines Äquivalent + Materiatur) – zweites Moment der Geldableitung.

Zweites Moment sind so die Weisen der Verwirklichung eines zeitlichen Prozesses, durch den man von zufälligen Formen allgemeinen Äquivalents zu einer dem Begriff angemessenen Form gelangt. Dieser zeitliche Prozess wird durch die Logik regiert, deswegen ist er weder Historisierung noch Aufnahme von empirischen, außerhalb der Theorie liegenden Elementen. Das Logische hat seine eigne „Temporalität“.

Man kann behaupten, dass Marx nach der Weiterentwicklung der Wertform nicht genügend das Kapitel über den Austauschprozess ausgearbeitet hat. Das erlaubt und gerechtfertigt verschiedene Lektüren des Verhältnisses Wertform/Austauschprozess. Vorteile meines Vorschlags sind, dass alle Phasen der Theorieentwicklung berücksichtigt werden, und dass eine kohärente Rekonstruktion des Ganzen vermutet wird.

Weiteres

25. – Aufgrund dieser Interpretation kann man sich mit der traditionellen Unterscheidung zwischen „Historischem“ und „Logischem“ auseinandersetzen. Statt eines gegensätzlichen Verhältnisses können wir unter diesen Definitionen zwei verschiedene Ebenen der dem Begriff der Ware immanenten Logik verstehen, die ich „Logik 1“ und „Logik 2“ nennen werde.

Logik 1. Einerseits haben wir bei der allgemeinen logischen Ableitung des Warenbegriffs die Entwicklung seiner reinen Formen, seiner Bestimmtheit. Das bringt seine spezifische Qualität hervor, seine Rolle in der Theorie als Ganzes.

Logik 2 Andererseits wissen wir, dass die vorhandenen Bedingungen zur Zeit des „logischen Anfangs“ noch keine dem Begriff entsprechende Form besitzen. In diesem ideellen Moment „0“ beginnt das Modell sich in einer unangemessenen Umgebung zu entwickeln. Dieser Anpassungsprozess ist aber aus einem logischen Standpunkt notwendig, damit das Modell funktioniert: die allgemeine Struktur der Marxschen Theorie, insofern sie dialektisch ist, impliziert eine spezielle Bewegungsform, die sie „geschichtlich“ macht. D. h. aber nicht einfach, dass, was die Theorie thematisiert, vergänglich ist, sondern dass das Modell, aufgrund seiner inneren Logik, einen Anfang, eine Entwicklung und ein Ende hat. Deswegen muss die Logik dieser Anpassung berücksichtigt werden.

26. – Die hier vertretene Position behauptet dann eine Verstärkung der dialektischen Ableitung und schlägt sogar vor, logisch den Begriff „historisch“ zu verstehen. „Historisch“ wird eigentlich zur inneren, logischen Zeitlichkeit des Anpassungsprozesses.